Werdenberger Kunstschaffen : "Jos" Slembrouck will mit seinen Landschaftsbildern einfach Freude bereiten

Autor(en): **Neurauter, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **24 (2011)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Jos» Slembrouck will mit seinen Landschaftsbildern einfach Freude bereiten

Reto Neurauter

Seine Augen sind hellwach, sein Geist auch. Beide braucht er, wenn er die Natur und Landschaften beobachtet, sich Gedanken zur Umwelt macht und sich die Natur in sein Atelier holen will. Nicht mehr so oft wie auch schon ist er in der Natur unterwegs. «Man wird älter, da und dort zwickt es», sagt Josef Slembrouck. Und ein fast verschmitztes Lächeln huscht über das Gesicht des 82-Jährigen.

Frech war nicht sein Ding

Er sitzt auch nicht mehr so viel in seinem Atelier, das er sich in seiner Wohnung am Buchser Schützenweg eingerichtet hat. «Zum letzten Mal habe ich vor sieben Jahren ausgestellt», sagt Josef Slembrouck, den Freunde und Bekannte «Jos» nennen, der im Brabanter Antwerpen geboren wurde und der nun seit fünfzig Jahren im Werdenberg zuhause ist. Es war im Haus Nr. 7 im Städtchen Werdenberg, und es war seine dreissigste Einzelausstellung. «Viel Konkurrenz, immer weniger Besucher», sagt Slembrouck nachdenklich, der zwischen 1980 und 2003 als Dorfinformationstafel-Maler und als Kunstmaler seine Brötchen verdiente und auch ein wenig vom Verkauf seiner Bilder leben musste.

Er habe nie «verrückt» gemalt, nicht absurd und gar nicht drauflos geschmiert, «aber um erfolgreich in der Kunst zu bleiben, braucht es wohl eine Art, die bodenlos frech sein muss». Das sei nie seine Art gewesen. Sie hätte auch irgendwie nicht zu ihm gepasst. Dabei hat er sehr wohl im Abstrakten «pröblet», «aber ich bin in eine Sackgasse gefahren», sagt Slembrouck, der auch ein begnadeter Kalligraf ist.

Stimmungsvoll: Die winterliche Kälte bei der «Forstegg» kommt in diesem Aquarell besonders gut zur Geltung.

Schalkhaft: So sieht Jos Slembrouck die «Wandlung zum Frieden».

Schönschreibend: Josef Slembrouck machte sich auch einen Namen als Kalligraf.

Ein bisschen wie Liebe

Sein Blick wandert, bleibt an Landschaften, Bergmotiven hängen, die seiner Wohnung etwas «Heimeliges» geben. Und dann sprudelt es aus ihm heraus: «Gegenständliches gibt den Eindruck der Schöpfung, der Natur wieder, da steckt die Seele des Künstlers drin.» Und wie wenn er das Gesagte noch akzentuieren wollte, fügt er hinzu: «Sein Geist wird sichtbar.»

Er sagt aber auch, und das hat er in all den Jahren gelernt, er möge nicht jedem Besucher erklären, was dieses oder jenes Bild darstelle, «ein Bild muss einem Menschen gefallen, muss Liebe auf den ersten Blick sein, es muss das Gefühl sein, wie wenn man sich in eine Frau verliebt, es muss ein wenig kribbeln», meint er schmunzelnd.

Es sind Grenzen gesetzt

Die Basis seiner Malerei ist also die Natur. Seine Motive entdeckt er da und dort. Und immer wieder sind es Details, Ansichten, die er so noch nie gesehen hat, und er nennt diese sogenannten Neuentdeckungen «Sensationen». Das Malen macht ihm natürlich immer noch Freude, «und wenn ein Bild dann besonders gut gelingt, erhöht dies den Adrenalinspiegel», lacht Slembrouck, für den die Berggipfel nur noch mit dem Pinsel erreichbar sind.

Aber nicht in höchste Höhen müsse er steigen, wolle er ein neues Bild anfangen zu malen, «nur ein kleines Schrittchen, sozusagen über eine Schwelle muss ich gehen». Er wird ein bisschen nachdenklich. Auch diese Schwelle werde von Zeit zu Zeit immer

Unterschiedlich: Immer wieder porträtiert Jos Slembrouck sein Gegenüber.

etwas höher. «Warum, ist mir ein Rätsel», so der gelernte Kunststofftechniker. Eine mögliche Erklärung aber hat er: «Weil man seine beschränkten Möglichkeiten kennt, weil man immer wieder an Grenzen stösst.»

Es macht nach wie vor Spass

Dass er im Leben nicht immer auf der Sonnenseite stehen konnte – viele Jahre bis zu ihrem Tod im Jahr 1993 pflegte er als Hausmann seine auf den Rollstuhl angewiesene Gattin Hanne –, macht ihn ein wenig nachdenklich und bescheiden zugleich. Dann fragt er sich: «Wird dieses neue Bild wohl etwas, oder ist es vergebene Liebesmüh?» Nur um gleich zufrieden nachzusetzen: «Schrott habe ich in all den Jahren wohl nicht gemalt.» Seit 1996 weiss er das genau. Eine akribisch geführte Liste gibt Auskunft, dass an die 1000 Bilder entstanden sind. Viele davon zieren zu seiner und der Besitzer Freude rund um den Globus Wohnungen und Büros.

Er könnte nun zufrieden Pinsel, Farben und Leinwand zur Seite stellen, die Staffelei zusammenklappen. Doch immer wieder entstehen mit «Kuli» oder Farbstiften neue Skizzen – und dazu in seiner Seele ein neues Bild. Auch der Drang nach einer neuen Ausstellung ist da. «Aber der Aufwand ist für mich zu gross», so Slembrouck, der nicht nur nach wie vor Spass am Malen, sondern in jüngster Zeit auch am Schreiben bekommen hat. «Nichts Aufregendes, Spirituelles eben», gibt er sich bescheiden, «Geist und Seele spielen bei mir dabei eine Hauptrolle.» Er sagt, dass er ein gläubiger Mensch sei, dass ihm das sehr wichtig sei, «ohne Geist und Seele und Glauben sind wir Menschen ein Nichts». Mehr lässt er sich über seine Freude am Schreiben nicht entlocken.

Weckruf an die Behörden

Gesprächiger wird er beim Thema «Lokalkultur in der bildenden Kunst». Da legt er richtig los und bedauert, dass es im Werdenberg kein Haus gibt, in dem die Kunst eine echte Heimat hat, «und auch mal ein paar weisse Wände stehen, wo man ausstellen kann, mit allen Einrichtungen drum und dran». Er glaubt, dass der kulturelle Drang der Jungen – «wir Alten müssen uns da nun raushalten» –, etwas in dieser Richtung zu erreichen, zu wenig gross ist, «ja gar nicht vorhanden», meint er etwas verärgert.

Er schiebt nach, dass man Künstler zu wenig beachte, vielleicht auch zu wenig ernst nehme. Im gleichen Zuge setzt es für die Behörden noch einen wackeren Seitenhieb ab: «Anscheinend geht das Interesse der Behörden in den meisten Gemeinden in eine andere Richtung!» Und er fügt bei: Diese Aussage könne durchaus mit einem Ausrufezeichen versehen werden …

Gelungen: Ein letzter Pinselstrich am neusten Bild, dem Blick von der Buchser Morgenweid ins «Rheintal gegen Süden mit Calanda».

In den Schulen muss es beginnen

Wie wenn er die nächste Frage schon ahnte, ob er denn eine Lösung wüsste, fährt er fort: «Klar, in den Schulen muss die Kultur einen anderen, besseren Stellenwert bekommen.» Da dürfe nicht einfach nur zufällig Kultur behandelt werden, «man muss der Jugend Kultur in der Schule mit auf den Weg geben, im Elternhaus wird dies noch zu wenig gefördert». In Sachen Musik klappe das mit den Musikschulen und den vielen musikalischen Aufführungen schon ganz gut.

Als gutes Beispiel einer regional vernetzten Kultur nennt er das Fürstentum Liechtenstein, «wo auch noch nicht alles optimal ist, aber dort ist man auf gutem Weg», meint Jos Slembrouck. Es brauche im Werdenberg Pioniere, die diese Idee ein Leben lang am Leben erhalten würden, fordert er, der von seinen Bildern sagt, dass sie «niemanden ungefragt belästigen oder belehren sollen, es steckt auch keine Absicht dahinter, etwas deuten zu wollen, sie sollen ganz einfach Wirkung zeigen und alle Betrachter erfreuen».

Traumhaft: So hat Jos Slembrouck vor einigen Jahren sich seinen Traumgarten vorgestellt.

Fotos

Reto Neurauter, Grabs.